

Das Gravenhorster Fragment des *De diaetis particularibus* von Isaac Judaeus

Von Eef Overgaauw

Schon bald nach der Erfindung des Buchdrucks durch Johann Gutenberg wuchs die Buchproduktion rasant. Zunächst wurden nur Texte ausgewählt, für die die Drucker ein breiteres Publikum erwarteten, wie Bibeln, wichtige Bibelkommentare, Schul- und liturgische Bücher, aber allmählich standen auch weniger geläufige Texte in gedruckter Form zu Verfügung. Obwohl die Herstellung von Handschriften nach 1470 stark abnahm, blieben sie neben den Drucken etwa bis zum Ende des Jahrhunderts als Mittel zur Verfielfältigung von Texten bestehen.¹ Auch später blieb das Schreiben und Abschreiben mit der Feder das einzige Medium für jede Art von Verwaltungsschrifttum, Buchführung, Briefe und andere persönliche Dokumente, wie auch für Luxusbücher und für Texte, die nur im kleinen Kreise gelesen wurden oder werden durften.

Im Zeitraum des aufkommenden Buchdrucks, also im letzten Viertel des 15. Jhs. und im ersten Viertel des 16. Jhs., verloren mittelalterlichen Handschriften, deren Texte auch in gedruckter Form verfügbar waren, viel von ihrem Wert. Auch wenn sie bis zum heutigen Tag jederzeit aus wissenschaftlichem oder antiquarischem Interesse heraus geschätzt wurden, gingen unzählige Handschriften verloren. Wenn sie nicht verbrannten, von Insekten oder Nagetieren aufgefressen wurden oder durch Feuchtigkeitseinwirkung vermoderten, konnte das Material der Schriftträger (Pergament oder Papier) für verschiedene Zwecke wiederverwendet werden - wenn auch nur selten als Beschreibstoff.

Besonders Pergament, das im Mittelalter immer teuer und manchmal überhaupt nicht käuflich war, eignete sich durch seine Dauerhaftigkeit für eine Wiederverwendung. Bereits im Frühmittelalter wurde die Schrift von beschriebenen Pergamentblättern gelegentlich entfernt, um sie neu beschreiben zu können. In diesen Fällen spricht man von Palimpsesten, wenn die Spuren der ursprünglichen Schrift noch sichtbar sind. Pergament konnte auch in einem Lö-

sungsmittel gekocht und zu Leim verarbeitet werden. Wenn Pergamenthandschriften jedoch zu einem Buchbinder gelangten, blieben sie wenigstens teilweise erhalten. Einzelne Pergamentblätter von nicht mehr gebrauchten Handschriften wurden bis ins 19. Jh. als Schutzblätter, Rückenverstärkung oder Einbandverkleidung genutzt. Von Papierhandschriften, die zu diesen Zwecken kaum herangezogen werden konnten, sind weit weniger Fragmente erhalten. Eine solche Verarbeitung durch einen Buchbinder war auch das Schicksal des Fragmentes einer mittelalterlichen Pergamenthandschrift mit dem Traktat *De diaetis particularibus* des Isaac Judaeus. Es wurde losgelöst aus dem Einband einer schönen Ausgabe der Homelien des heiligen Ambrosius aus der Klosterbibliothek von Gravenhorst, die 1575 in der berühmten Offizin des Plantin in Antwerpen gedruckt wurde.² Unser Fragment ist ein Doppelblatt, bestehend aus vier Seiten mit je zwei Spalten Text. Es ist 33,5 cm breit und knapp 24 cm hoch. Am oberen Rand wurde wahrscheinlich ein Streifen Pergament abgeschnitten. Jede Spalte mißt 15 x 4,5 cm und zählt 46 Zeilen. Die Schrift ist eine *littera textualis*, die geläufige Buchschrift des Spätmittelalters. In der hier vorliegenden Ausprägung war sie in Nord- und Ostfrankreich und in Deutschland im späteren 13. und im 14. Jahrhundert weit verbreitet. Die Schrift ist klein und gedrungen, aber gepflegt und regelmäßig. In vielen Worten wurden einzelne Buchstaben oder Silben (oder Teilen von Silben) durch Abkürzungszeichen ersetzt; dies deutet darauf hin, daß die Handschrift im Mittelalter für einen geschulten Leser bestimmt war. Jeder Textabschnitt fängt mit einer in roter Tinte geschriebenen Überschrift und einer kleinen, abwechselnd roter oder blauer Initiale an, die mit sparsamem blauen oder roten Fleuronné verziert ist. Dieses Fleuronné ist anspruchslos, zumal da die benutzten Motive ständig wiederholt werden. Charakteristisch sind die beiden parallel nach oben laufenden Linien, die am Ende nach links abbiegen und verbunden werden (s. Abb. S. 22 und 23).

Schrift und Fleuronné deuten darauf hin, daß die Handschrift wahrscheinlich im letzten Viertel des 13. Jhs. oder im ersten Viertel des 14. Jhs. hergestellt wurde. Die Frage nach der Herkunft ist schwieriger zu beantworten. Die Schriftart kam, wie gesagt, in einem großen Gebiet vor, und auch das Fleuronné war wenigstens in dieser Form nicht an ein begrenztes Verbreitungsgebiet gebunden. Die Paläographie verfügt für Handschriften wie diese nicht über Kriterien, die eine Lokalisierung in Nord- oder Westdeutschland oder auch in Nord- oder Ostfrankreich erlauben. Daß unser Fragment aus Westfalen oder dem Rheinland stammt ist nicht auszuschließen, aber aufgrund seines spezifischen Inhalts ist eine Herkunft aus Nordfrankreich, vielleicht aus Paris, jedoch wahrscheinlicher.

De diaetis particularibus des Isaac Judaeus (gest. um 955) ist ein Lehrbuch über Nahrungsmittel. Der Verfasser, ein aus Kairo stammender Jude, arbeitete in Kairuan im heutigen Tunesien. Er schrieb verschiedene philosophische und medizinische Werke, deren Stoff er zum Teil aus griechischen Quellen schöpfte. Die meisten Werke wurden von Constantinus Africanus (ca. 1015-1087), einem Laienbruder aus dem süditalienischen Kloster Monte Cassino, vom Arabischen ins Lateinische übersetzt.³ *De diaetis particularibus* handelt nacheinander von den guten und schlechten Eigenschaften von Körnern, Hülsenfrüchten, Obst, Zucker, Gemüse, Gewürzen, Fleischsorten, Milch, Wasser und Wein. Für diese Nahrungsmittel werden Zucht, Verbreitung und Bearbeitung sowie die Auswirkungen klimatologischer Einflüsse auf ihre Eigenschaften besprochen. Diese Eigenschaften werden von den vier klassischen Qualitäten bestimmt: Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit.⁴ Dieses Traktat ist, wie die übrigen Werke von Isaac Judaeus, ein wissenschaftliches Werk, also weder ein Kochbuch, noch ein Kräuterbuch. In einigen Handschriften geht *De diaetis universalibus* dem Text voraus, ein allgemeiner Teil über die menschliche Ernährung, in dem die Theorie der Diätetik entwickelt wird.⁵

In unserem Fragment des *De diaetis particularibus* ist nur ein Teil des Kapitels erhalten, das die Kulturpflanzen, die als Gemüse oder Gewürze benutzt werden, behandelt. Der Text beginnt mit *De apio* (über das Eppich, eine Art Sellerie) und bricht mitten im Abschnitt mit dem Titel *De fungis* (über die Pilze) ab. Das Doppelblatt bildete in der Handschrift, aus welcher es entnommen wurde, ursprünglich das zentrale Doppelblatt einer Lage. In gebundenem Zustand war es einmal gefaltet, und zwar so, daß die zwei

Spalten, die rechts auf der abgenutzten, im Einband dem Buchdeckel zugewandten, Seite des ungefalteten Fragments stehen, die erste Rektoseite bildeten. Danach folgen die vier Spalten auf der besser erhaltenen Seite des Fragments; sie bilden nebeneinander die erste Verso- und die zweite Rektoseite. Die beiden Spalten links auf der abgenutzten Seite bilden die zweite und letzte Versoseite. Daß das Fragment das innere Doppelblatt einer Lage bildete, ergibt sich daraus, daß der Text keine Lücken aufweist. Auf jedem anderen Doppelblatt gäbe es eine Unterbrechung des Textes zwischen dem Ende der rechten Spalte auf der ersten Versoseite, und dem Anfang der linken Spalte auf der zweiten Rektoseite; diese Unterbrechung würde durch ein oder mehrere Doppelblätter ausgefüllt.

Das Gravenhorster Fragment ist nicht der einzige Textzeuge von *De diaetis particularibus*. Eine Sondierung ergab mehr als 20 weitere Handschriften und Fragmente. Fast alle stammen sie aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, nur wenige wurden in den Handschriftenkatalogen ins 11.-12. bzw. ins 15. oder 16. Jahrhundert datiert. Insofern ihre Herkunft nachweisbar war, ergab sich, daß sie eher in mittelalterlichen Bibliotheken in Frankreich und Italien als in Deutschland aufbewahrt wurden. Mit Sicherheit wurde keine Handschrift im deutschen Sprachgebiet hergestellt. In den meisten Fällen ist das Traktat von Isaac Judaeus mit anderen medizinischen Texten in Sammelhandschriften überliefert.⁶

In der Tat war *De diaetis particularibus* Pflichtlektüre an manchen medizinischen Fakultäten. Durch die Vermittlung der berühmten medizinischen Schule von Salerno (12.-13. Jahrhundert) gelangte das Werk in den universitären Unterricht. Zumindest in Oxford, Paris und Montpellier lernten die Studenten der Medizin anhand dieses Textes. Autoren aus der Blütezeit der Scholastik, wie Roger Bacon, Albertus Magnus, Arnaldus von Villanova und Vincentius von Beauvais, beriefen sich lobend auf seine Werke. An der Universität von Paris stand *De diaetis particularibus* mindestens bis 1350 auf dem Vorlesungsprogramm und wurde wie die übrigen medizinischen Werke Isaacs in der Bibliothek der Sorbonne aufbewahrt.⁷ An der Universität Montpellier war dasselbe Werk noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Gegenstand universitärer Streitgespräche (*Quaestiones*).⁸ Da es fast keine Handschriften aus dem 15. Jahrhundert gibt, deutet dies darauf hin, daß das Werk von Isaac Judaeus an den Universitäten durch andere medizinische Fachliteratur ersetzt wurde.

Man darf vermuten, daß die meisten Handschriften des *De diaetis particularibus* im Umkreis der Universitäten für oder durch Studenten hergestellt wurden. Wenn diese Studenten als ausgebildete Ärzte in ihre Heimat zurückkehrten, nahmen sie ihre Studienbücher mit, um sie nachher als Handbuch oder Nachschlagewerk benutzen zu können. Auf diese Weise gelangte nicht nur die medizinische, sondern auch die philosophische, theologische und kirchenrechtliche Fachliteratur in weit von den alten Universitäten entfernte Kloster-, Kirchen- und Privatbibliotheken.

Im deutschen Sprachgebiet gab es bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts keine Universitäten. Die Universität von Prag wurde hier 1348 als erste gegründet, danach folgten Wien (1365), Heidelberg (1385), Köln (1388) und Erfurt (1392). Bis zu dieser Zeit fuhren deutsche Studenten für ihre akademische Ausbildung ins Ausland, vor allem nach Paris, Orléans, Oxford, Cambridge, Montpellier, Bologna und Padua. Aus diesen Städten nahmen sie ihre Fachliteratur mit nach Hause. Wenn man annimmt, daß der Codex, aus welchem das hier besprochene Fragment entnommen wurde, eine Studenten- oder Gelehrtenhandschrift war, stammt die Handschrift aus einer ausländischen Universitätsstadt. Schrift und Ausstattung der Handschrift widersprechen dieser Annahme nicht. Paris käme als erstes in Betracht, aber mehr als eine Vermutung kann hier nicht ausgesprochen werden.

Im Jahr 1487 wurde *De diaetis particularibus* in Padua zum ersten Mal gedruckt. Der Text des Fragments aus Gravenhorst korrespondiert genau mit den entsprechenden Textstellen auf Bl. 27^r-31^r in dieser Ausgabe.⁹ An einigen Stellen ist der gedruckte Text ausführlicher als der Text der Handschrift. Die gesamten medizinischen und philosophischen Werke des Isaac Judaeus, zusammen mit einigen verwandten Traktaten anonymen Autoren, wurden 1515 in Lyon in einem umfangreichen, aus zwei Teilen zusammengesetzten Band veröffentlicht.¹⁰ Der Text unseres Fragments steht auf Bl. CXXVI^r-CXXVIII^r des ersten Teils. Neben den medizinischen Werken wurde der weitläufige Kommentar des Petrus Hispanus, Professor der Medizin in Siena, der spätere Papst Johannes XXI. (1276-77), hinzugefügt.¹¹ *De diaetis universalibus* und *De diaetis particularibus* wurden zusammen, aber ohne den Kommentar des Petrus Hispanus, später noch zweimal gedruckt: 1570 in Basel und 1607 in Antwerpen.¹²

Im 15. Jahrhundert hatten die medizinische Werke des Isaac Judaeus ihren Wert für den universitären Unterricht verloren. Andere Autoren mit zeitgemäßen Ansichten traten an ihre Stelle. Als *De diaetis particularibus* 1487 gedruckt wurde, konnte dieses Werk nicht mehr als Lehrbuch benutzt, jedoch noch zitiert werden; sein vorzüglicher Ruf bei den wichtigen Autoren der Hochscholastik bürgte dafür. In diesem Licht dürfte auch das Erscheinen des Gesamtwerks Isaacs gesehen werden.

Eine Handschrift wie die, aus welcher das Gravenhorster Fragment entnommen wurde, war in der Mitte des 16. Jahrhunderts kaum noch benutzbar. Durch ihre viele Abkürzungen war sie schon damals schwer leserlich geworden. Studenten der Medizin wurden anhand anderer Fachliteratur ausgebildet. Wer die Werke Isaacs dennoch lesen wollte, mußte sich wahrscheinlich einige Mühe geben, um eine gedruckte Ausgabe einzusehen oder zu erwerben, auch in Westfalen. Nur in einer Kloster- oder Kirchenbibliothek, wo das Erbe der Vergangenheit konserviert wurde, hatte eine mittelalterliche Handschrift eine Chance zu überleben, bestenfalls, wie die gedruckten Bücher aus Gravenhorst zeigen, bis zur Aufhebung der Klöster zu Anfang des 19. Jahrhunderts

Aus welcher mittelalterlichen Bibliothek unser Fragment stammt und wer es dem Buchbinder der Homilien des Ambrosius geschenkt oder verkauft hat, wissen wir nicht. Wir werden es auch nie erfahren, es sei denn, es würde ein Fragment aus der gleichen Handschrift aufgefunden, auf welchem ein mittelalterlicher Besitzvermerk eingetragen ist. Daß die Zisterzienserinnen von Gravenhorst gerade *De diaetis particularibus* jemals besaßen, ist nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich. Das gilt nicht nur für eine medizinische Handschrift, sondern auch für astronomische, mathematische oder kirchenrechtliche Handschriften. Codices dieser Art darf man eher in einem Kloster solcher Orden erwarten, in denen viele Angehörige eine universitäre Ausbildung genossen hatten, also bei Dominikanern, Franziskanern oder Augustiner-Chorherren, oder auch in der Bibliothek einer wohlhabenden Kapitelkirche.¹³

Anmerkungen:

- 1) Über die Abnahme der Handschriftenproduktion im letzten Viertel des 15. Jhs. s. C. Bozzolo, E. Ornato, *Pour une histoire du livre manuscrit au moyen âge*, Paris 1980, S. 99-101; *Ibid.*, Supplement, S. 377-378; *CMD-NL* 2, Texte, S. 48-50.
- 2) Ambrosius Mediolanensis, *Homiliae*, hrsg. v. Stefan Leinatus, Antwerpen, Plantin, 1575. Signatur der Klosterbibliothek Gravenhorst: THE Ed 11.
- 3) Zu Leben und Werken des Isaac Judaeus s. S.M. Stern, 'Isaac Israeli', *Dictionary of scientific biography*, hrsg. v. C.C. Gillispie, Bd. 7, New York 1973, S. 22-23; H. Lauer, 'Isaac Judaeus', *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 5, München/Zürich 1991, Sp. 665. Über die philosophische Werke Isaacs s. A. Altmann, S.M. Stern, *Isaac Israeli. A neoplatonic philosopher of the early 10th century*, Oxford 1958.
- 4) Über die *rapa* (Rübe) schreibt Isaac u.a.: *Rapa calida est in secundo gradu, humida in primo. Multum plus ceteris herbis nutrit, dure tamen digeritur; mollem et inflatam facit carnem propter ventositatem et inflationem. Prorsum (?) coitum suscitatur, sperma augmentatur (...)*. In Übersetzung: Die Rübe ist warm im zweiten Grad, feucht im ersten. Sie ernährt viel mehr als die übrigen Pflanzen, ist jedoch schwer zu verdauen; sie macht das Fleisch weich und aufgeblasen durch Windigkeit und Aufschwellung. Sie regt durchaus an zum Beischlaf und vermehrt den Samen (...). Vgl. Abb. S. 23, rechte Spalte.
- 5) Vgl. M. Ullmann, 'Die Medizin im Islam', *Handbuch der Orientalistik*, Abt. 1, Erg. Bd. 6, Abschn. 1, Leiden/Köln 1970, S. 200.
- 6) Zur handschriftlichen Überlieferung des *De diaetis particularibus* s. L. Thorndyke, P. Kibre, *A Catalogue of incipits of mediaeval scientific writings in Latin*, Revised and augmented ed., London 1963 (The Mediaeval Academy of America, Publication Nr. 29), Sp. 238 (13), 239 (5), 690 (1), 1259 (12). Weitere Handschriften, die dasselbe Werk enthalten: Frankfurt, Stadt- u. U.B., Praed. 163 (Fragm., 13. Jh.); Freiburg, U.B., Hs. 387, Bl. 50'-101' (Ende 11. Jh./Anf. 12. Jh.); Jerusalem, The Jewish National and Univ. Library, Ms. 93, Bl. 107'-154' (13. Jh., Frankreich); *Ibid.*, Ms. 474 (14. Jh., Italien); Karlsruhe, Landesbibl., St. Peter. Perg. 123, Bl. 1'-103' (13. Jh., im 15. Jh. in Erfurt); London, Sotheby's, Katalog d. Auktion am 6. Dez. 1993, Nr. 52 (13. Jh., Paris [?]); Montreal, McGill. Univ. Libr. 7626, Bl. 41-88 (13. Jh., Italien); Salzburg, Mus. Carolino-Augusteum 2170, Bl. 41'-57' (13. Jh., Italien); Seo de Urgel, Archivo de la Catedral, Ms. 77, Bl. 83'-111' (13./14. Jh. Frankreich); Vaduz, Fürstl. Bibl., Hs. 28-4-12, Bl. 1'-72' (13./14. Jh.); Vatikan, Vatikanische Bibliothek, Pal. lat. 1115, Bl. 82'-159' (1430-31, Padua); *Ibid.*, Pal. lat. 1280 (Exzerpte, 14. Jh.). Zu den beiden Handschriften in Jerusalem s. H. Friedenwald, 'Manuscripts copies of the medical works of Isaac Judaeus', *Annals of medical history* N.S. 1 (1929), S. 629-639.
- 7) S. Muntner, 'Isaac Israel, le premier médiateur de la médecine entre l'Orient et l'Occident', *Le scalpel* 106 (1953), S. 642-646; E. Seidler, *Die Heilkunde des ausgehenden Mittelalters in Paris*, Wiesbaden 1967 (Sudhoffs Archiv, Beiheft 8), S. 44-49, 56, 59; P. Kibre, 'Arts and Medicine in the Universities in the Later Middle Ages', *Les Universités à la fin du Moyen Age*, hrsg. v. J. Paquet u. J. IJsewijn, Louvain 1978, S. 213-227, hier S. 225-226 (Nachdr. in: *Id.*, *Studies in mediaeval science, astrology, mathematics and medicine*, London 1984); J. Agrimi, C. Crisciani, *Edocere medicos. Medicina scolastica nei secoli XIII-XIV*, Neapel 1988 (Hippocratica civitas, Bd. 2), S. 14, 16, 102 u. 158 Anm. 2.
- 8) Dies belegt die Hs. Vatikan, Vatikanische Bibliothek, Pal. lat. 1261. Vgl. C. Schuba, *Die medizinischen Handschriften der Codices Palatini Latini in der Vatikanischen Bibliothek*, Wiesbaden 1981, S. 328-330.
- 9) Benutztes Exemplar: Berlin, Staatsbibl., 8° Inc. 3213^b (an 8° Inc. 1220). Vgl. M. Bingham Stillwell, *The awakening interest of science during the first century of printing 1450-1550*, New York 1970, S. 133 (Nr. III 427).
- 10) *Omnia opera Ysaac*, Lyon, Bartholomeus Trot, 1515. Benutztes Exemplar: Berlin, Staatsbibl., 4° Ic 930. Vgl. R.J. Durling, *A Catalogue of sixteenth century printed books in the National Library of Medicine*, Bethesda 1967, S. 321, Nr. 2557.
- 11) Zum Kommentar des Petrus Hispanus s. H. Schipperges, 'Handschriftliche Untersuchungen zur Rezeption des Petrus Hispanus in die *Opera Ysaac* (Lyon 1515)', *Fachliteratur des Mittelalters*, Festschrift für Gerhard Eis, hrsg. v. G. Keil u.a., Stuttgart 1968, S. 311-318.
- 12) Vgl. Durling, *Catalogue* (wie Anm. 10), S. 321, Nr. 2558; P. Krivatsy, *A Catalogue of seventeenth century printed books in the National Library of Medicine*, Bethesda 1989, S. 627, Nr. 6163.
- 13) Für kritische Bemerkungen und Korrekturen danke ich meinen Kollegen Anne-Beate Riecke und Dr. Bernd Michael.